



Die Anreise zum Startpunkt der Tour in Sorkwity gestaltete sich etwas schwieriger als erwartet. In der wunderschönen Kopernikus-Stadt Torun wollte die Servo-Pumpe unseres 13 Jahre alten Renaults ihre letzte Ruhestatt finden. Sie meldete sich mit einem schleifenden Geräusch, nachdem Conni und ich den lauten, für einen Besuch der Altstadt aber günstig gelegenen Campingplatz am Verladebahnhof verlassen hatten. Ein netter Passant half, indem er per Handy seinen Freund anrief, der angeblich Automechaniker sei. In einer unvergesslichen Hinterhof-Reparatur konnte trotz massiver Verständigungsschwierigkeiten das passende Austauschaggregat beschafft und eingebaut werden. Es kostete uns einen halben Tag und rund 90 Euro ☺. Die restlichen Kilometer nach Sorkwity waren dann schnell abgespult.

Vorbei am sehenswerten Schloss schlängelt sich der holperige Plattenweg Richtung Seeufer und wir werden herzlich im PTTK-Camp am Lampackie-See willkommen heißen. Es ist freie Platzwahl und wir schlagen unser Zelt unter einer Buche auf der Wiese auf. Es gibt auch Hütten, aber die sind gewöhnungsbedürftig, da abgewohnt. Das Auto muss draußen auf dem Parkplatz bleiben. Nach und nach trudeln noch weitere Paddler ein, die hier starten wollen, darunter ein Paar im Rentenalter aus Berlin. Im Hauptgebäude gibt es lokale Küche und leckeres Bier. Die Betreiberfamilie spricht einigermaßen englisch, so dass wir uns gut verständigen können.



Am nächsten Morgen nehmen wir den Kanadier (Kanu) entgegen und beladen das Boot. Es hat einen schönen Kielsprung und verspricht wendig zu sein. Die Paddel habe ich wohlweislich ebenso mitgebracht, wie den Bootswagen, als Marscherleichterung sozusagen. Eine gute kilometrierte Wasserwanderkarte gibt es im Laden vor Ort. Zum Abschied bekommen wir eine Visitenkarte mit den Kontaktdaten in die Hand gedrückt und dann legen wir zum einwöchigen Abenteuer ab.

Obwohl der Jezioro Lampackie sich nicht im Quellgebiet der Krutynia befindet (die ist 14 km nördlich bei Burszewo) ist er doch klar und sauber und empfängt uns mit sanften Wellen von der Steuerbordseite. Die Ufer sind schilfbestanden und man fühlt sich ein bisschen an die Mecklenburger Seen erinnert. Nach etwa einem Kilometer Südkurs führt links eine Bucht Richtung Lampasz-See. Die eigentliche Durchfahrt ist nur 50 m lang. Der langgestreckte schmale Lampasz-See führt uns erst nach Osten an dem kleinen Örtchen Jędrychowo (Heinrichshöfen) vorbei, dann schwenkt er nach Süden. Dort gibt es am linken Ufer eine schöne Raststelle mit Schautafeln der lokalen Flora und Fauna sowie zu meiner Freude auch mit zahlreichen Bodenprofilen. Zelten ist allerdings verboten. Nach einer kurzen Rast fahren wir weiter und erreichen nach ca. 1 km das schmale Fließ in den Kujno-See. Jetzt heißt es abwechselnd fahren und treideln, denn es ist recht flach und z.T. zügig fließend. Auf dem Grund tummeln sich zahlreiche dickschalige Muscheln, die verdammt nach *Unio Crassus* aussehen. Auf dem Kujno-See angelangt grüßt linkerhand das Dorf Grabowo (Grabowen) und wenige 100 m später verschwindet die Krutynia im sumpfigen Erlenwald – immer noch ein schmales Fließ, aber jetzt durchgängig mit dem Boot befahrbar.



Vor der Straßenbrücke 600 lockt ein Imbiss mit Pirogen, Würsten und Getränken, dem wir nicht widerstehen können. Die Eigentümerin spricht deutsch, russisch und englisch. Sie lernt es über den langen Winter, um die zahlreichen Gäste besser verstehen zu können. Sie und ihr Mann betreiben auch eine Pension und einen Bootsverleih in Borowe (Borowen). Wir holen das Mittagessen nach und fahren dann gesättigt Richtung Jezioro Dłużec. Am linken Ufer des Sees liegt der gleichnamige Ort (Langendorf), geprägt von zahlreichen Ferienhäuschen. Aufgrund der nachlassenden Wasserqualität kommt mir zum ersten (aber nicht zum letzten) Mal der Gedanke, dass die Abwasserentsorgung hier wohl noch keine 100 % Anschlussgrad erreicht hat.

Wir lassen uns vom Rückenwind beflügelt über den 2,5 km langen See treiben und gelangen dann zur Durchfahrt in den Białe-See, dem eigentlichen Tagesziel. Er verheißt zahlreiche Biwakplätze, wahlweise am Ufer oder auf Inseln. Am linken Ufer ist bereits das erste Camp zu erkennen, rechterhand erstreckt sich eine Insel, die durch den Schilfgürtel mit dem Ufer verwachsen erscheint. Am Ufer sind zu viele Camper mit Auto und wir entschließen uns, noch die Inseln abzuklappern.

Unterwegs taucht eine Gruppe jugendlicher Deutscher auf, die englisch nach einem Supermarkt fragen, den es hier natürlich nicht gibt. Schließlich landen wir auf der „Wyspa Owcza“ (Schafsinself) an, die etwas verklärt als Liebesinsel bezeichnet wird. Am Nordwest- und am Ostufer befinden sich kleine Biwakplätze, der Hit ist aber die große Wiese in der Mitte der Insel, die am besten vom Südufer aus erreicht werden kann. Wir sind ganz allein dort bauen auf dem gemähten (!) Magerrasen unser Zelt auf, genießen die schönen Sommerblumen rundum und den herrlichen Blick auf den See. Der Nachmittag vergeht schnell mit baden, angeln und relaxen. Abends suchen wir etwas Holz zusammen, was gar nicht so einfach ist. Mit beginnender Dämmerung tritt ein ca. 1,60 m kleiner Mann im Tarnanzug aus dem Unterholz und kassiert den Obolus für die Übernachtung. Nach einer kurzen Unterhaltung fährt er mit seinem Motorboot weiter, wir aber entzünden das Feuer, bewundern die Sterne und lassen den Blick über den spiegelglatten See schweifen.



Am nächsten Morgen verspüre ich eigentlich keine Lust, die Insel zu verlassen und im Nachhinein gesehen war es wohl der schönste Biwakplatz auf der ganzen Tour (mit Ausnahme von Wojnowo vielleicht). Das Sommerwetter hält an, und nach dem Beladen des Bootes fahren wir erst einmal quer über den See zur PTTK-Station Bieński (www.bienki.com.pl). Die liegt ziemlich einsam, aber wunderschön auf einer Halbinsel am Westufer und ist fast menschenleer. An der Bar verkauft eine studentische Ferienkraft Eis, dass wir auf dem Steg am Badestrand ungestört und in völliger Ruhe am See verzehren. Der hat jetzt leichte Wellen. Die weitere Route verläuft am Westufer nach Süden bis die Krutynia rechts abzweigt. Wir fahren dicht unter Land, um den Schatten so weit wie möglich auszunutzen. Nach etwa 1 km Fluss ist der See Gant erreicht, der wunderschön eingebettet im einsamen Wald liegt. Rechter-



hand gibt es ein paar Badestellen, die wohl auch zum Biwakieren taugen, der gleichnamige Ort (Ganthen) ist meilenweit weg. Ab Ende des Sees fließt die Krutynia relativ träge durch eine einsame Gegend mit z.T. sumpfigen, schilfbestandenen, dann wieder steilen, bewaldeten Ufern. Teich- und Seerosen sowie zahlreiche andere Makrophyten prägen das Gewässer. Auf halber Strecke nach Babięta zweigt links der Babant ab, der wohl bis zum Tejsowo-See befahren werden kann. Ohne die PTTK-Station Babięta zu besichtigen fahren wir zügig bis zur Straßenbrücke 58 weiter. Hier kommt der mitgebrachte Bootswagen das erste Mal zum Einsatz. Anschließend gibt es Mittagessen in der Mülenschänke, wo im Freien serviert wird.

Frisch gestärkt nehmen wir die etwa 2 km lange Babięcka Struga in Angriff, wo es zunächst etwas

zügiger vorangeht. Ihre Mündung in den Großen-Zyzdrój-See gleicht einem Ästuar. Faulschlamm-Batzen schwimmen auf der Oberfläche, vom Wind ans Ufer gedrückt. Die Wasserqualität ist so mies, wie schon lange nicht mehr gesehen. Wir arbeiten uns durch die Pampe auf den offenen See und sehen die Verursacher: links liegt Nowy Zyzdrój und rechts Zyzdrojowa Wola. Ich wette, beide haben keine Kläranlage. Der See schimmert milchig-grünlich und wir verspüren keine Lust darin zu baden. Der ursprüngliche Plan, auf der Insel Milości zu zelten, wird aufgegeben. Wir besichtigen zwar noch ein Camp am linken Ufer, fahren dann aber weiter über den Kleinen-Zyzdrój-See bis zum Sperrbauwerk Spychowo, das per Landtransport bewältigt werden muss. Die Arme sind schon sehr lang, als die PTTK-Station Spychowo in Sicht kommt. Das Camp liegt über 100 m vom Ufer entfernt am Hang in einem Kiefernwald. Ich habe keine Lust mehr, das Gepäck dort hoch zu schleppen und nach einer kurzen Verständigung in der Rezeption, können wir am unten Ufer zelten. Dem Trubel entgangen, wird das Zelt aufgebaut und dann die Bar mit Terrasse aufgesucht. Das erste Bier verdampft geradezu und als die Piroggen serviert werden, erscheint der Abend überaus freundlich.



Abend gibt es dann noch einen Spaziergang in das langgestreckte, große Dorf Spychowo (Puppen). Der Ort ist aus einer Anzahl von Siedlungskernen zusammengewachsen, die sich um das Schloss gruppieren. Er hat eine Kirche und einige masurische Holz-Bauernhäuser aus dem 19. Jahrhundert. Köhlerei und Glasherstellung waren hier früher die Haupterwerbszweige. Auf dem Rückweg leuchten uns Mond und Sterne heim.

Früh scheint die Sonne durch's Zelt. Es verspricht wieder ein heißer Tag zu werden. Mit Frühstück am Wasser und einem morgendlichen Bad wird die Grundlage für die nächste Etappe gelegt. Die soll heute kurz werden und am Ostufer des großen Mokre-Sees enden, wo es einen kleinen ruhigen Biwakplatz gibt, von dem aus man nach Krutyń durch den Wald laufen kann.

Nach dem Ablegen ist es nur ein kurzes Stück am Nordufer des Spychowskie-Sees entlang bis zum Beginn der gleichnamigen Struga (Bach), wie die Krytynia hier heißt. Die Wasserqualität ist passabel geworden, wird sich aber erst mit dem Eintritt in den Mokre-See sprunghaft verbessern. Das liegt an den flachen Wasserkörpern der Seenkette. Die Spychowska Struga ist breit und strömungsarm.

Nach der Straßenbrücke 59 gibt es immer wieder Gehöfte links und rechts am Ufer. Wenige Kilometer weiter ist der Jezioro Drużno erreicht. Er ist im Mittel nur 1,5 m tief und wird nur tangiert, da die Tour rechts in die Bucht von Koczek abzweigt, wo es eine Zeltmöglichkeit gibt. Einmal unter der Brücke hindurch, befinden wir uns auf dem Uplik – ein Rin-



nensee mit bewaldeten Ufern, aber wenig Möglichkeiten anzulanden. Da die Sonne mittlerweile sehr hoch steht und der Wind sich zum Mittagsschläfchen gelegt hat, wäre eine Abkühlung willkommen, muss aber noch warten. Am nördlichen Ende ist die Straßenbrücke von Zgon in der Ferne zu sehen. Nach deren Passage beginnt der Mokre, und rechterhand verheißt eine Anlegestelle mit Sitzgruppen Speis und Trank. Es handelt sich um eine Fischbraterei in einem Imbisswagen, wo allerlei leckere Filets über die Theke gehen. Wir entschließen uns für Sandacz (Zander) und schließen die Eiweißlücke nachhaltig. Im Schatten und mit reichlich Getränken lässt es sich aushalten.

Der Mokre-See liegt wie ein Spiegel da. Das ist auch gut so, denn er ist sehr groß und windanfällig. Am Südufer befindet sich der als schön beschriebene Ort Zgon, wo es auch ein PTTK-Camp gibt. Von Ferne sind Massen an Badelustigen am Ufer zu sehen, also nichts wie weg. Das überfällige Bad holen wir auf der Halbinsel Ławny Lasek (mit großem Biwakplatz) nach. Anschließend geht es noch 4 km quer über den See zum Biwakplatz am Ostufer. Dieser erweist sich als sehr schön gelegen, ist aber etwas verwildert. Der lange Steg ist morsch und die Waldwiese könnte mal gemäht werden – alles in allem aber ein schönes ruhiges Plätzchen abseits des Trubels. Oben stehen schon 3 Zelte, die von jungen deutschen Frauen mit ihren Kindern belegt sind. Ein einzelner Mann ist auch dabei. Wir bauen etwas entfernt auf. Der See liegt wunderschön unterhalb und zeigt sich mit dem flachen Sandstrand und sanft anlandenden Wellen von seiner besten Seite.

Nach Krutyń sind es von hier aus etwa 2 km Fußmarsch auf einem Forstweg Richtung Westen. Der Weg ist abwechslungsreich und führt durch urtümliche Wälder mit z.T. sehr alten Bäumen. Rechts und links erstrecken sich lokale Moore auf deren einzigartige Flora und Fauna mit entsprechenden Schildern hingewiesen wird. Wegen der Hitze haben wir kurze Sachen anbehalten – ein Fehler. Sobald man anhält, fressen einen die Mücken auf. Kurz hinter dem Forsthaus führt eine Brücke über den Fluss in den Ort, von der wohl die Fotografien für die meisten Kutynia-Prospekte gemacht wurden. Auch ich kann mich diesem Panorama nicht entziehen. Schräg gegenüber befindet sich das Restaurant „Krutynianka“ das schon wegen der köstli-





chen Blaubeer-Eisbecher besucht werden sollte. Be- dient wird mehrsprachig, schließlich ist der Ort ein Touristenmagnet – wenn auch am Ende der Welt. Auf der anderen Straßenseite herrscht buntes Markt- treiben, und entlang der für die Busse asphaltierten Dorf- straße reihen sich Bars, Händler und Bootsverleiher. Verlässt man diese, kann man die schönen ursprüng- lichen Höfe mit den masurischen Holzhäusern be- wundern.

Den Abend verbringen wir auf dem Biwakplatz im Ge- spräch mit den anderen Deutschen bei einem herrli- chen Sonnenuntergang. Für ein Feuer ist es immer noch zu warm. Im Dämmerlicht taucht der Eigentü- mer des Platzes auf und kassiert den Obolus. Auch

er spricht deutsch und erzählt interessantes über Land, Leute und das Leben im kalten Winter.

Am nächsten Morgen kündigt sich ein Wetterumschwung an. Es ist grau und trübe. Der Westwind treibt Wellen an das Ufer. Da ich weiß, dass er noch weiter auffrischen wird, beeilen wir uns mit dem Einpa- cken. Die restlichen zwei Kilometer auf dem Mokre-See legen wir dann auch mit einer beachtlichen Drift unter Land am Ostufer zurück. An der Einfahrt zum Krutyn-See befindet sich ein altes Wehr, das rechts umtragen werden muss. Danach geht es zunächst auf einem schmalen Abschnitt mit seerosen- bestandenen Ufern durch das Reservat, bevor sich der See weitert. Am Ende sieht man schon die ramponierten Einsatzstellen für die Tagestouristen. Die Strömung nimmt Fahrt auf und unvermittelt wird es flach und sandig. Der Grund ist voller Muschelschill. Wir steigen in dem knietiefen Wasser aus, um den Augenblick zu genießen. Danach beginnt der wohl schönste, strömungsreiche Abschnitt der Kruty- nia durch den Wald und das gleichnamige Dorf bis Krutyńskie Piecek, den man unbedingt langsam zurücklegen sollte, denn anschließend dümpelt der Fluss wieder träge vor sich hin. Für das leibliche Wohl sorgen zahlreiche Bars unterwegs.

An der Brücke von Piecek steigen wir aus und bege- ben uns auf einem mit blauer Wegwarte gesäumten Weg zum örtlichen „Sklep“, um die Vorräte aufzufri- schen. Draußen bastelt ein Einheimischer an der Zündanlage seines Fiat 500, der partout nicht an- springen will. Nach dem Einkauf springt er dann doch irgendwie an. Wieder im Boot, kommt bald das Müh- lenwehr in Sicht, an dem die Dorfjugend Jahr für Jahr mit selbstgebastelten Bootswagen behilflich ist und ein paar Złoty verdient. Wir haben weit und breit das schwerste Boot und erwischen den kleinsten Jungen, so dass ich den Transport quasi selbst machen muss. Er bekommt 5 Zł. in die Hand und trabt wieder ab. Die Zahl der Boote hat jetzt stark zugenommen, obwohl noch kein Wochenende ist. Bis Rosocha bewegt man sich immer in Sichtweite anderer Paddler, die Tagestouren unternehmen. Im Ort gibt es kurz nach der Brücke einen „Hafen“, der eigentlich ein großer „Catering“-Platz ist. Zahlreiche gegrillte Spezialitäten und Getränke warten auf den hungrigen Kanuten. Die meisten Tagesausflügler landen hier zum letzten Mal an, wir stärken uns für den Rest der Etappe.



Ab hier geht es 4 km bis Wojnowo mehr oder weniger durch ein Schilfmeer, aus dem von Zeit zu Zeit Auenin- seln und Terrassen aus Sand ragen. Zum Glück ist es immer noch stark bewölkt. Der Fluss mäandriert unbeirrt und relativ monoton vor sich hin. Die Einfahrt in den Je- zioro Duś verpassen wir mangels Orientierungspunkt und somit auch die Möglichkeit, direkt am Kloster der Altgläubigen zu zelten. Vom Ort Wojnowo, der rechts vom Fluss liegt, sieht man erst im unteren Abschnitt et- was. Kurz vor der hölzernen Brücke lockt linkerhand auf der Anhöhe ein Biwakplatz mit schöner Rasenfläche, Unterständen und Bauernhof im Hintergrund. Das kommt gerade recht, denn es beginnt zu tröpfeln. Wir

schlagen das Zelt auf und kochen Kaffee. Später landen noch ein paar polnische Jugendliche an. Als der Schauer durch ist, reift der Plan, das Kloster doch noch zu besuchen. Es wird eine wunderschöne Wanderung über die hölzerne Brücke, die der TÜV in Deutschland längst gesperrt hätte, durch das gesamte russische Straßendorf Wojnowo bis hin zur Klosteranlage am See. Bei einem Kaffee erfahren wir, dass die beiden alten Nonnen, die das Kloster zuletzt bewohnt haben, längst unter der Erde liegen. Das Kloster wird aber als Touristenmagnet weiter offen gehalten.



Auf dem Rückweg hat man einen schönen Blick über die Flusslandschaft. Es gibt Störche satt zu sehen. Im örtlichen Dorfladen ergänzen wir unsere Vorräte im Dämmerlicht des Abends. Auf dem Biwakplatz wartet der Eigentümer bereits auf seine Einnahmen. Es ist ein etwas stämmiger alter Mann, der auf jedem Traktor eine gute Figur abgeben würde. Er hat früher einmal in der DDR gearbeitet und spricht noch ein paar Brocken deutsch. Bei einem nächtlichen Spaziergang über die Feldflur treffen wir ihn wieder auf einer Bank vor seinem Hof und vertiefen den Plausch über Russen, Polen und Deutsche im Allgemeinen, deren Trinkgewohnheiten und das Leben auf dem Bauernhof im Besonderen. Voller Stolz zeigt er uns seine Traktoren. Die Störche auf dem Dach schlafen schon, dafür huschen zahlreiche Fledermäuse vorbei.

Morgens ist das schöne Sommerwetter zurück, allerdings weht ein starker Wind aus Nordost. Ohne richtigen Plan, das Tagesziel betreffend, fahren wir nach einem ausgiebigen Frühstück flussab. Da der Fluss jetzt breiter und nahezu strömungslos ist, geht es nur mühsam in der offenen Landschaft gegen den Wind voran. Nach 2 km ist Ukta erreicht. Hier gibt es Geschäfte, Biwakplätze und Bootsverleihe. Zum Aussteigen ist es aber noch zu früh. Wir sehen uns lediglich das schöne PTTK-Camp an und genießen den Sonnenschein auf dem langen Holzsteg am Wasser. Nach Ukta beginnt das NSG „Krutyniatal“ und ab Wypad wird der Fluss zumindest rechtsseitig von Auenwald begleitet. Es windet sich träge und



mäandriert zwischen sumpfigen, verschliffen Ufern. Massen an Kanuten bewegen sich mit unterschiedlichem Können flussab und bieten ungewollt Abwechslung auf der monotonen Strecke.

Eine gefühlte Ewigkeit später taucht Nowy Most auf. Die Betonausführung der Brücke rechtfertigt wohl den Namen. Linkerhand stehen ein paar Häuser des Straßendorfes und rechts der Brücke ist Kanuten-Trubel auf der Wiese mit Bratwurst, Getränken und Musik. Viele Verleiher setzen hier ihre Boote ein oder aus. Wir schauen uns kurz den kleinen Ort an und verschwinden wieder. 300 m flussab liegt die PTTK-Station auf einer Anhöhe, wo es wesentlich ruhiger zugeht. Im Hauptgebäude gibt

es die übliche Verpflegung, gerade recht zur Mittagszeit. Es reift der Plan, noch bis zum Jezioro Gardyńskie oder Malinówko, die sich außerhalb des Schutzgebietes befinden, zu fahren und dort zu biwakieren.

Die Fahrt zwischen den schilf- und calmusbestandenen Ufern auf dem Fluss mit jetzt nahezu schwarzem, moderigen Untergrund zieht sich in die Länge. Nach 4 km ist der Gardyńskie-See erreicht, aber er ist flach und sumpfig, ohne eine schöne Stelle zum Aussteigen – also weiter. Erst am Ende des nächsten Sees sehen wir ein Camp am linken Ufer. Es gefällt uns aber nicht besonders. 1 km weiter kommt Iznota in Sicht. Rechts vor der Straßenbrücke befindet sich ein riesiger Biwakplatz auf der hügeligen Wiese, natürlich mit Verpflegungstempel. Nach einer kurzen Stärkung beschließen wir, lieber am großen Beldany-See zu zelten. Der empfängt uns mit böigem Nordost. Segelschiffe und Wassersportler tummeln sich auf dem Wasser. Der private Biwakplatz rechts der Krutynia-Mündung ist extrem zugig, bleibt also noch das PTTK-Camp Kamień am Westufer.



Im Camp herrscht viel Trubel am Badestrand und auf der Zeltwiese. Zahlreiche Urlauber sind mit ihren Autos bis ans Ufer gefahren und „feiern“ das bevorstehende Wochenende. Schließlich finden wir noch ein Fleckchen zum Aufbauen. Kamień ist sichtlich heruntergewirtschaftet. Die Sanitärgebäude sind in einem miserablen Zustand, und auch die Hütten möchte niemand mehr bewohnen. Einzig das Haupthaus am Hang versprüht noch etwas morbiden Charme. Dort gibt es Essen und Bier vom Fass auf der hölzernen Veranda mit schönem Blick über den See. Bei einem abendlichen Spaziergang wird deutlich, dass hier früher ein großes florierendes Ferienzentrum war. Einige Ruinen sind im Gelände verstreut anzutreffen. Die Station liegt mitten im Wald und das Dorf Kamień will erwandert sein, was uns an diesem Abend nicht mehr gelingt. Dafür gibt es ein zweites Bier auf der Terrasse.

Die letzte Etappe führt weiter in südliche Richtung nach Ruciane-Nida über den Beldany-See, den großen Guzianka-See, bis in den Jezioro Nidzkie. Unterwegs gilt es auf die zahlreichen Segelboote aufzupassen, von denen die meisten gechartert sind und einige so geführt werden, als ob der Skipper noch nicht einmal einen Lehrgang besucht hätte. In der Schleuse Guzianka herrscht dann auch das befürchtete Chaos beim Manövrieren und entwirren der Takelage der umgelegten Masten. Wir kommen ungeschoren davon und begeben uns zum Einkaufen in den nächsten Laden. Alles in allem bin ich etwas enttäuscht von den großen Masurischen Seen, die Wasserqualität reicht gerade zum Baden, obwohl sie alle von tiefen Wäldern gesäumt sind. Wirklich ruhige Biwakplätze haben wir bis jetzt auch noch nicht gesehen. Die am Ufer liegenden Orte und der Tourismus machen den aquatischen Ökosystemen anscheinend ziemlich zu schaffen.



Nach einer halben Tagestour und zwei Tage vorfristig landen wir auf dem PTTK-Platz in Ruciane-Nida an. Er liegt außerhalb des Ortes auf einer schönen Halbinsel über dem Nidzkie-See. Platz zum Zelten ist genug da. Wie üblich gibt es auch eine Bar mit Terrasse. Nachts scheint der Vollmond über den See und spiegelt sich im Wasser. Auf der Terrasse kann man es immer noch leicht

bekleidet aushalten. Wir treffen deutsche Urlauber aus Freital (Motoren-Keilig) und tauschen unsere Erfahrungen aus.



Nebenbei gibt es auch Nachhilfeunterricht in Geschichte. Ruciane-Nida selbst war nach dem 2. Weltkrieg eine Industriestadt, in der von 1954-1995 das größte Holzfaser- und Holzspanplatten-Werk Europas stand. Ein Rundgang durch den Ort offenbart Plattenbau-Tristesse und Industrieruinen. Der Tourismus floriert vor allem in den Yachthäfen und Ferienanlagen, die etwas außerhalb liegen. Wir gönnen uns am nächsten Tag noch einen Kanu-Ausflug zum Museum des polnischen Literaten Gałczyński, was sich einige Kilometer südlich am Westufer des Nidzkie-Sees befindet, der in diese Richtung immer schöner und ruhiger wird. Theoretisch könnte man von hier aus die Tour bis Wiartel fortsetzen.

Etappen:

Sorkwity – Białe-See	15 km
Białe-See – Spychowo (PTTK)	23 km
Spychowo (PTTK) – Mokre-See	13 km
Mokre-See – Wojnowo	16 km
Wojnowo – Kamień (PTTK)	22 km
Kamień (PTTK) – Ruciane-Nida (PTTK)	11 km